

**“Mit der Mauer zu leben (...) habe ich von Anfang an sehr schwer akzeptieren können.“**

Birgit Dahlke im Gespräch mit Heike Willingham am 3.12.1992

**Birgit Dahlke:** *Wie bist du zur Publikationsform „inoffizielle Zeitschrift“ gekommen? Hast du vorher versucht, auf anderen Wegen zu veröffentlichen?*

**Heike Willingham:** Nein, das habe ich gar nicht versucht. Ich bin über Egmont Hesse zum *schaden* gekommen. Wir waren befreundet, er wußte, daß ich schreibe, und das hat ihn interessiert. Er fragte mich dann, ob ich nicht beim *schaden* mitarbeiten wolle, in der Redaktion.

**Dahlke:** *Seit wann schreibst du?*

**Willingham:** Seit ich zwölf oder dreizehn war. Ans Veröffentlichen habe ich vorher nicht gedacht, ich konnte mir gar nicht vorstellen, wo oder was...

**Dahlke:** *Wann genau warst du in der Redaktion?*

**Willingham:** Von Sommer 1986, bis ich ausgereist bin, Dezember 1987.

**Dahlke:** *Wie sah eure Redaktionsarbeit aus?*

**Willingham:** Wir haben Texte angeboten bekommen, von verschiedenen Leuten, und haben die dann gesichtet, geguckt, was paßt thematisch in unser nächstes Heft.

**Dahlke:** *Hast du auch Leute angesprochen? Du warst ja die einzige Frau, die in der Redaktion war.*

**Willingham:** Nein.

**Dahlke:** *War dir bewußt, daß es außer dir keine Frau in der Redaktion gab?*

**Willingham:** Das ist mir wahrscheinlich gar nicht aufgefallen. Für solche Sachen war man sicher damals nicht besonders sensibel. Ich habe dort Einfluß nehmen können. Egmont hat mein Urteil geschätzt und wollte, daß ich ihm meine Meinung sage.

**Dahlke:** *Kanntest du andere schreibende Frauen, haben sie dich interessiert?*

**Willingham:** Ich lernte Elke Erb kennen, und die hat mich sehr interessiert, leider ist es nie zu einem Kontakt gekommen, die Kommunikation war für mich eher schwierig. Ich bin aus einer anderen Generation, sie hat sich zu der Zeit, so schien mir, stark mit den 50er Jahren auseinandergesetzt, da wäre sie die Person gewesen, die mir immerzu die banalsten Dinge hätte erklären müssen, was da politisch und ganz persönlich bei ihr abgelaufen ist, weil ich das zum größten Teil nicht wissen konnte. Außerdem hatte ich gesehen, ihre Art zu schreiben war schon so weit entwickelt, daß sie mit mir als Schreibanfängerin wohl wenig anzufangen gewußt hätte.

**Dahlke:** *Andere schreibende Frauen?*

**Willingham:** Weiß ich nicht, hab' ich nicht getroffen. Ich kannte Annett Gröschner.

**Dahlke:** *Über eure Texte habt ihr nicht miteinander gesprochen?*

**Willingham:** Nein, das war mir nicht so wichtig. Wir haben uns eher privat unterhalten.

**Dahlke:** *Ihr seid auch nicht auf das (gemeinsame) Problem gestoßen, daß sich Schreiben und die Identität als Frau schwer miteinander vereinbaren lassen, zumindest zu einem Konflikt führen, den man so bei schreibenden Männern nicht findet?*

**Willingham:** Das ist ein Problem, mit dem man natürlich immer zu kämpfen hat. Hier im Westen kommt noch dazu, daß man vom Schreiben nicht leben kann und die Identität als Künstlerin auch insofern gespalten ist, daß man natürlich noch einen Beruf ausüben muß. Das sind verschiedene Elemente, die da zusammenwirken, und da muß man sehen, ob man unterm Strich noch produzieren kann oder nicht. Ich setze mich im Moment eher über Gabi Stötzer-Kachold mit verschiedenen Problemen auseinander, weil ich sie persönlich kennengelernt habe und etwas über ihre Texte schreiben möchte. Was mich an der Debatte um das Thema der Frau als Künstlerin eher stört, ist das Selbstzerfleischende, wo es zum einzigen Quell der Arbeit wird. Ich habe z.B. versucht, mich der Welt zu öffnen, ich arbeite mit Ausländern. Dabei merke ich, daß das Problem der Geschlechter ganz allgemein ist und nicht nur eines, das sich im Schreiben wiederfindet. Was ich im Zusammenhang der Künstlerinnendebatte bewältigen muß, ist der Psychologismus, der eine wichtige Rolle gespielt hat bei vielen Frauen, die versuchten zu begreifen, was sie eigentlich machten. Die kreative Arbeit steht dabei häufig in Mißkredit. Als Lebensersatz. Ich habe eine Form für mich gefunden, Sachen zu verarbeiten, dabei ist die Frage, warum ich das mache, für mich sekundär und die will ich da auch stehenlassen.

**Dahlke:** *Es ist also bis heute noch nicht zu einem Problem für dich geworden?*

**Willingham:** Es ist bisher noch kein Problem geworden, weil ich bislang mit dem, was ich mache, zufrieden bin. Es ist nicht so wahnsinnig viel, für mich sind es Bruchstücke, Teile, die auf etwas weiteres führen. Ich versuche diesen Weg nicht aus dem Auge zu lassen, aber nicht, ihn gegen alle Widerstände durchzudrücken.

**Dahlke:** *Von daher wird mir klar, warum du 1987 kein Interesse an einer Frauenzeitschrift hattest, das lag nicht in deiner Perspektive. Du hättest damals wahrscheinlich auch den Kontakt zu Gabriele Stötzer-Kachold nicht gesucht?*

**Willingham:** Nein, ich wußte kaum etwas von ihr. Ein klares Bekenntnis zu ihrer Radikalität hätte ich zu diesem Zeitpunkt auch nicht geben können. Wozu ich heute ein klares Bekenntnis geben kann, ist die absolute Folgerichtigkeit ihrer damaligen Haltung gegenüber der DDR. Ich empfinde die Passagen aus ihrer Erinnerung an die Gefängniszeit als die interessantesten und eindrucksvollsten.

**Dahlke:** *Daß Frauen dich aus ihrem Bedürfnis heraus als Mitglied der Redaktion angesprochen hätten...?*

**Willingham:** Nein, ich wußte von einem Gesprächskreis von Frauen, die in problematischen Paarbeziehungen mit Künstlern lebten, nur war ich in einer anderen Situation, ich habe damals nicht mit einem Künstler zusammengelebt, dies war nicht das, was mich zu der Zeit interessiert hat. Ich hatte eher meine Ausreise im Kopf. Ich weiß nicht, was da diskutiert wurde. Wie ich hörte, haben die Künstler-Männer das ziemlich verächtlich abgetan, aber für die Frauen war es wohl ein notwendiges Konstrukt, um ihre argen Probleme zu besprechen.

**Dahlke:** *Du warst ja sozusagen auf der „anderen Seite“...*

**Willingham:** Wenn man es so sagen will, ich habe ja produziert und veröffentlicht. Die Probleme,

die sich aus dieser Richtung für mich ergaben, waren nicht in bezug auf eine Paarbeziehung existentiell.

**Dahlke:** *Hattest du Kontakt zu Malerinnen oder zu anderen Herausgeberinnen?*

**Willingham:** Ich hatte Kontakt zu Malern. Ich habe auch mein erstes Buch mit einem Maler zusammen gemacht. Die Zusammenarbeit war sehr gut. Ich habe über diese Arbeit zu konsequentem, kontinuierlichem Schreiben gefunden.

**Dahlke:** *Für feministische Theorie hast du dich nicht interessiert?*

**Willingham:** Damals nicht, das kam erst im Westen, wo mir bestimmte Probleme klarer wurden. Im Osten war vieles eher verwischt, man hat sich aufgerieben an irgendwelchen Staatsorganen und deren Entscheidungen, aber die Bewußtwerdung der eigenen, persönlichen Geschichte konnte nicht passieren. Ich merkte dann erst hier, daß ich anfang, meine Geschichte abzuarbeiten, auch in Konfrontation zu dieser Gesellschaft und der Identitätsfindung darin.

**Dahlke:** *Du würdest aber nicht sagen, daß du im Westen in besonderem Maße auf die Sondersituation als Frau aufmerksam wurdest?*

**Willingham:** Ich habe bemerkt, daß Frauen hier eine andere Position haben, daß sie klarer Position beziehen, daß sie sich auch über ihre eigene Situation mehr im klaren sind.

**Dahlke:** *Es überwog die Sondersituation als Emigrantin?*

**Willingham:** Ja. Außerdem habe ich sofort angefangen zu arbeiten. Ich habe in einem Café für Behinderte gejobbt. Ich konnte mich von vornherein gar nicht ausschließlich als Künstlerin artikulieren oder identifizieren, hatte erstmal meine Existenz abzusichern. Ich habe auch gesehen, daß eine radikale Entscheidung für die Künstlerin für mich existenzbedrohend gewesen wäre. Insofern habe ich den Kompromiß gewählt: Erstmal sehen, wie weit ich komme, werde ich dann überhaupt noch als Künstlerin arbeiten können oder nicht? Ich war nicht wahnsinnig produktiv dabei, aber weniger zerrissen. Wenn auch nicht immer besonders zufrieden. Der Konflikt ist inzwischen zugunsten des künstlerischen Freiraums entschieden.

**Dahlke:** *Denkst du, daß Männer seltener in solcher Zuspitzung vor der Entscheidung Künstler oder nicht stehen?*

**Willingham:** Die existentielle Frage geht an keinem vorbei.

**Dahlke:** *Vielleicht wägen Frauen die Folgen ihrer Entscheidung realistischer ab und gehen deshalb das Risiko freischaffender Existenz seltener ein?*

**Willingham:** Ich denke, daß es für viele Männer auch ein Spiel war, wir sehen ja heute, wie weit dieses Spiel ging. Frauen hatten nicht so große Lust am Spiel mit Instanzen. Ihnen wurde auch von den Männern der Staatssicherheit das Spiel nicht zugetraut. Frauen sind ja im Osten sehr konservativ erzogen worden, sie sind eher auf das Angebot des Staates eingegangen. Der Anteil schreibender Frauen in der offiziellen Poetenbewegung war z.B. sehr hoch. Viele begabte Autorinnen sind am Literaturinstitut gelandet.

**Dahlke:** *Nochmals zum Risiko: ab wann hast du mit der Staatssicherheit zu tun bekommen?*

**Willingham:** So genau habe ich das ja erst gar nicht bemerkt, aber Probleme habe ich schon bekommen, als ich anfang zu studieren, weil an der Universität ein ziemlich unerträgliches Klima

herrschte, dem man sich zumindest passiv widersetzen mußte.

**Dahlke:** *Wann hast du an der Humboldt-Universität studiert?*

**Willingham:** Von 1981 bis 1986.

**Dahlke:** *Sag mal bitte genauer, ab wann du dich bedrängt fühltest.*

**Willingham:** Seit ich nach Berlin kam. Ich habe die Mauer gesehen und gedacht: Das kann doch nicht wahr sein. Mit der Mauer zu leben, ich wohnte in Prenzlauer Berg, habe ich von Anfang an sehr schwer akzeptieren können. Mit meinem damaligen Freund kam ich dann sofort in eine „Oppositionsecke“

**Dahlke:** *Hast du deine Stasi-Akten gelesen?*

**Willingham:** Nein, will ich auch nicht machen. Es ist eine Art von Vergangenheitsaufarbeitung, die mich im Moment nicht so sehr interessiert. Mich interessiert eher: Was habe ich damals gedacht.

**Dahlke:** *Vorladungen gab es nicht?*

**Willingham:** Ab und zu stand ein Spitzel bei mir vor der Tür, den habe ich nie in meine Wohnung gelassen, aber der war natürlich präsent. Dann habe ich ein Jahr lang keine Post bekommen.

**Dahlke:** *Hast du Angst gehabt?*

**Willingham:** Schon, ja.

**Dahlke:** *Habt ihr untereinander darüber geredet?*

**Willingham:** Ja, ich habe das alles mit Egmont besprochen. Wir haben das nicht so an uns 'rankommen lassen. Für uns war klar, daß wir uns mit solchen Spitzeln nicht unterhalten, daß wir uns mit vielen Leuten nicht unterhalten. Das war eine Situation, wo man zu einer großen Härte nach außen hin gezwungen war.

**Dahlke:** *Wurdest du dadurch mißtrauisch?*

**Willingham:** Ich war schon immer mißtrauisch, und das hat mir wohl in manchen Situationen geholfen.

**Dahlke:** *Hat sich für dich eine Veränderung deiner Sicht auf die Arbeit am Schaden ergeben, als du von der Stasi-Tätigkeit Andersons und Schedlinskis hörtest?*

**Willingham:** Ich kannte die ja gar nicht. Ich fing an mitzuarbeiten, als Anderson gerade wegging. Im Nachhinein begann ich, seine Texte zu lesen, auch Schedlinskis, und fand die interessant.

**Dahlke:** *Zum Verhältnis Szene und Frau: Teilst du die kritische Einschätzung Gabriele Stötzer-Kacholds?*

**Willingham:** Im Grunde schon. Ich glaube nur, daß sie vielleicht zu nah 'ran wollte.

**Dahlke:** *Du wolltest nie so nah 'ran?*

**Willingham:** Ich hatte zum Teil gute Kontakte, aber die waren eher distanziert. Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, näher als für mich gut ist, an bestimmte Leute herankommen zu wollen.

Gabriele Kachold hat z.B. Sascha Anderson wirklich, das hat sie auch immer wieder in Diskussionen gesagt, als männlichen Archetypus aufgefaßt, hat gemeint, sie wäre eben so ein weiblicher Archetypus und da müßte es doch zu Austausch oder Auseinandersetzung kommen. Aber solche Männer haben gar nicht mit ihr geredet, das war das Problem, die haben sie einfach ignoriert. Und das hat sie verständlicherweise geärgert. Ich denke, daß man manchmal auch Barrieren akzeptieren muß, man kann nicht überall 'rein und 'ran, auch wenn es oft wirklich ärgerlich sein kann. Sascha Anderson hatte nun mal eine sehr radikale, unangenehme Haltung Frauen gegenüber, die schreiben, bei den Malerinnen war das anders.

**Dahlke:** *Warum?*

**Willingham:** Weiß ich nicht, das ist so eine persönliche Anschauung, und die muß man wohl akzeptieren. Wenn man als Autorin dort ernst genommen werden will, wird man wenig Freude haben.

**Dahlke:** *Es ist aber doch bezeichnend, daß jemand, der im Zentrum einer Gruppe steht, so eine Haltung kultiviert. Schreibende Männer als Konkurrenten hat Anderson ja nicht so abgelehnt.*

**Willingham:** Weil diese Männer Freunde waren, das waren Freundesbünde. Die sind ihm zum Teil auch gefolgt, er hat sie als Konkurrenten, als Ebenbürtige, Ebensostarke anerkannt. Er hat sich eben angemaßt, eine mächtige Position zu übernehmen, und weil andere das brauchten, sich selbst eben als nicht besonders stark empfanden, ging das.

**Dahlke:** *Ja, es ist natürlich ein Unterschied, ob du die Bestätigung suchst oder ob du sie nicht brauchst.*

**Willingham:** Ich weiß nicht, ob wir uns alle an solcher angemessenen Autorität abgearbeitet haben. Ich glaube nicht.

**Dahlke:** *Wie ist das mit deinen Texten?*

**Willingham:** Es gibt Autoren, zu denen ich nach wie vor ein gutes Verhältnis habe, die mir etwas zu meinen Texten sagen, aber das sind wenige.

**Dahlke:** *Hast du direkt Abwehr erfahren?*

**Willingham:** Ja klar, das ist alles wieder persönlich...

**Dahlke:** – ... *Du meinst, das ist alles persönlich?*

**Willingham:** Irgendwie war das immer so eine Akzeptanz und Ablehnung zugleich.

**Dahlke:** *Mich wundert, daß es dir nicht doch zum Problem wurde, wenn dir jemand sagt: Frauen können eben keine Gedichte schreiben...*

**Willingham:** Ja, das war vor... zig Jahren, damit habe ich mich damals auseinandergesetzt und das irgendwann ad acta gelegt. Ich lese auch weiterhin Texte von Autoren, die mich vielleicht mal angegriffen haben, die interessieren mich trotzdem, und die können mich anregen, wie eben anderes auch.

**Dahlke:** *Kann man sagen, daß Autoren, die offen für künstlerische Innovationen waren, nicht deshalb auch offen gegenüber einer anderen Art zu denken und zu schreiben waren?*

**Willingham:** Das war ja formale Innovation, das betraf ja nicht unbedingt andere Bereiche der Gesellschaft. Diese Differenzierung zählte sowieso nur im Osten, im Westen interessiert das keinen Hund mehr, Lyrik ist da eine Ausdrucksform, die mit dem Lebensgefühl überhaupt nicht mehr übereinzustimmen scheint. Insofern sind wir wohl anachronistisch. Wenn wir nicht ein bißchen Musik dazu machen, Performance... Aber das kann sich auch wieder ändern. Trotzdem ist dieses Textarbeit wichtig für dich, aber die gesellschaftliche Identifikation aus deiner Arbeit heraus ist schwierig. Die ist auch als Frau schwierig, du mußt dich klar bestimmen. Ich hatte am Anfang damit auch meine Probleme, habe aber mittlerweile zu einer gewissen Haltung gefunden, und die ist nicht unbedingt klar feministisch geworden. Ich habe auch in verschiedenen Frauenkulturzentren gelesen, was da in bestimmten Kreisen abgeht, gefiel mir überhaupt nicht.

**Dahlke:** *Was stört dich besonders, wahrscheinlich die Militanz?*

**Willingham:** Ja, damit kann ich nicht umgehen. Diese Negierung des Weiblichen...

**Dahlke:** *„Negierung des Weiblichen“ sagst du?*

**Willingham:** Sehe ich so, ja, oder die Attitüden des Weiblichen. Wie sie ihre Weiblichkeit bestimmen, weiß ich nicht.

**Dahlke:** *Was ist für dich „weiblich“?*

**Willingham:** Meine Selbstbeobachtung. Ehrlich aufzunehmen, was da in einem passiert, wie man reagiert. Das Resultat dieser unverstellten Selbstbeobachtung könnte „Weiblichkeit“ umreißen.

**Dahlke:** *Was hältst du von der These eines „weiblichen Schreibens“?*

**Willingham:** Sicher gibt's da Elemente, die bestimmt typisch weiblich sind, das ist nicht nur weibliches Schreiben, das ist weibliches Verhalten überhaupt.

**Dahlke:** *Aber weibliches Verhalten ist eher anerkannt, oder?*

**Willingham:** Weibliches Verhalten ist überhaupt nicht anerkannt. Nur die Klischees davon. Wenn du dich in dieser Gesellschaft weiblich verhältst, bist du die absolut letzte Person...

**Dahlke:** *Was heißt, wenn du dich „weiblich verhältst“?*

**Willingham:** Das heißt, daß du bestimmte mütterliche Tendenzen auslebst, dafür Zeit beanspruchst, auch die notwendige Unterstützung. Du kannst dir zwar 'nen Minirock anziehen, aber alle möglichen anderen Seiten dieser Weiblichkeit auszuleben, ist sehr schwer.

**Dahlke:** *Würdest du sagen, daß du selbst weiblich schreibst? Schreibst du als Frau?*

**Willingham:** Na wie gesagt, aus dieser Selbstbeobachtung heraus und dem, was sich daraus ergibt und was sicher auch ganz bestimmte Mechanismen betrifft. Insofern kann ich nicht sagen, das ist jetzt rein weibliches Schreiben, ich lebe halt in einem Kontext, der Kontext hat sich geändert und man kann sich diesen Einflüssen nicht entziehen. Da wird alles mögliche drin sein.

**Dahlke:** *Meine Frage lautete ja, ob du bewußt als Frau schreibst. Daß du eine Frau bist, ist offensichtlich. Aber ist dein Blick weiblich? Ist dein „Ich“ weiblich? Es gibt auffällig viele „Ich“-Texte bei dir.*

**Willingham:** Ja, na klar.

**Dahlke:** *Warum sagst du jetzt „na klar“?*

**Willingham:** Na, weil das lyrisch ist... Weil es um dieses „Ich“ geht, um die Selbstbestimmung dieses „Ich“ um Bewußtwerdung. Ich verarbeite verschiedene Eindrücke, Emotionen, Verhaltensweisen. Das ist eben mein Thema.

**Dahlke:** *Würdest du der Charakterisierung „weibliche Texte“ zustimmen? Auch von der Perspektive her, es gibt bei dir z.B. viele „Ansprech“-Texte.*

**Willingham:** Ja, das sind sehr frühe Sachen, da war mir das alles auch noch nicht so klar.

**Dahlke:** *Laß mich noch mal auf den schaden zurückkommen. Die „Hanna-Mewes-Debatte“ ist dir das ein Begriff?*

**Willingham:** Ja, das war ich.

**Dahlke:** *Waas?!  
War das deine Idee?*

**Willingham:** : Das war meine Idee, das war gerade die Zeit der Auseinandersetzung mit der Äußerung eines Kollegen.

**Dahlke:** *Ist das ein Spiel? Ist der Text ironisch, hast du ihn auf Erwartungen hin geschrieben?*

**Willingham:** Er ist wohl eher ironisch, hat aber leider zu keinem Ergebnis geführt. Die Frauen wollten die Auseinandersetzung nicht.

**Dahlke:** *Aber es haben doch Leute reagiert. Männer wie Frauen. Egmont hat versucht zu vermitteln, Barbara Köhler hat sehr ernsthaft darauf reagiert, Ulrich Zieger entwarf eine „Synthese“... Die wußten aber alle nicht, daß du das warst?*

**Willingham:** Nein.

**Dahlke:** *Kannst du dir erklären, warum so wenig Frauen ernsthaft darauf reagiert haben? Nach Barbaras Text hätte ja eigentlich eine intensivere Debatte losgehen können. Die militanten Gegner haben sich auch nicht geäußert.*

**Willingham:** Die sowieso nicht. Egmont und ich hatten das vor allem an Frauen verschickt, weil wir gesagt haben, jetzt müssen wir mal 'ne Frauen-Aktion starten. Das war meine Auseinandersetzung mit der ironischen Bemerkung eines Kollegen, daß Frauen keine Gedichte schreiben könnten. Ich dachte, denken wir die Sache mal weiter und konfrontieren die Frauen mit dem ihnen zugewiesenen Schreibraum, z.B. von Erzählungen. Wenn wir uns schon um die Genres streiten, versuchen wir mal, das poetologisch klarzulegen. Aber das war wohl zu plakativ. Es war damals für mich nötig, ich mußte mich damit auseinandersetzen. Ich habe das mit dieser Aktion auch abgetan, fand dann auch wieder gut, daß die Frauen so konsequent darauf reagiert haben: Laß' sie reden. Sarah Kirsch hat das so abgetan. Elke Erb wollte immer was dazu schreiben, hat's aber nie geschafft, Herta Müller hat es, glaube ich, auch abgetan. Ich sah die Aktion am Ende dann aber doch als gescheitert an. Ich bin zu dem Schluß gekommen, laß sie reden, was sie wollen, ich mach' sowieso, was ich will.

**Dahlke:** *In der Interview-Reihe, die Egmont Hesse mit Autoren des schaden organisierte, gibt es kein Interview mit dir. Auf meine Nachfrage hin hörte ich, du hättest die Beteiligung mit der Begründung abgelehnt, du hättest keine Poetologie.*

**Willingham:** So? Daran kann ich mich gar nicht erinnern. Das war in den Wirren meiner Ausreise, selbst wenn er mich gefragt hätte, hätte ich wahrscheinlich den Kopf dafür nicht mehr frei gehabt.

**Dahlke:** *Du hast auch keine Essays geschrieben, oder sind sie nur nicht im schaden veröffentlicht?*

**Willingham:** In letzter Zeit habe ich viele Katalogtexte geschrieben, auch Essayartiges, in dem ich mich mit Malerei oder Skulpturen auseinandersetze,

**Dahlke:** *Aber so ein theoretisierendes Interesse wie einige Männer hast du nicht?*

**Willingham:** Habe ich auch, aber nicht so wie das in *Sprache & Antwort* aussieht.

**Dahlke:** Und in der *Ariadnefabrik*?

**Willingham:** Zu Schedlinski hatte ich überhaupt keinen Kontakt.

**Dahlke:** *Interessiertest und interessierst du dich für feministische Theorie?*

**Willingham:** Im Zusammenhang mit meiner Diplomarbeit, ich habe über Else Lasker-Schüler geschrieben. Da las ich Kristeva und so verschiedene Sachen, genau habe ich das jetzt nicht mehr im Kopf.

**Dahlke:** *Hast du Cixous gelesen?*

**Willingham:** Nein, warum sollte ich.

**Dahlke:** *Bist du nirgends hängengeblieben?*

**Willingham:** Was ich einbezogen habe, war Simone de Beauvoirs Buch über das Altern, auch nicht *Das andere Geschlecht*. Mein Thema war nicht Else Lasker-Schüler als Frau, sondern als alte Künstlerin.

**Dahlke:** *Und feministische Linguistik?*

**Willingham:** Feministische Linguistik überhaupt nicht.

**Dahlke:** *Du arbeitest ja viel mit der Syntax, meidest Satzzeichen, überdehnst Sätze...*

**Willingham:** Ja, aber das habe ich vermutlich aus dem Prenzlauer Berg.

**Dahlke:** *Diese Überdehnung der Sätze verunsichert den oder die Leser/in, bringt Hierarchien durcheinander, erzeugt einen Rhythmus...*

**Willingham:** Das ist stark musikalisch. Das musikalische, klangliche Gebilde, das in der Lyrik entsteht, hat für mich eine wichtige Funktion. Das ergibt sich als Form immer wieder neu.

**Dahlke:** *Verändert sich deine Form?*

**Willingham:** Die Texte werden länger.

**Dahlke:** *Das Spiel mit Haupt- und Nebensatz oder mit syntaktischen Konstruktionen im Zeilenbruch behältst du bei: „warte ich / [...] auf“ usw.*

**Willingham:** Das soll ja in vielen Möglichkeiten lesbar sein, ein Spiel mit Bedeutungsvarianten.



Ich habe früher viel Bedeutung auf ein Wort gelegt, jetzt mehr auf den Satz. Am Anfang habe ich immer weiter reduziert, das hatte auch viel mit der Lebenssituation in der DDR zu tun, das Leben dort reduzierte sich auch immer weiter, so daß leben eigentlich nicht mehr möglich war. Am Ende hatte ich die Idee, man bräuchte nur noch ein Wort zu schreiben, darin würde schon alles stecken. Das hat sich dann wieder ausgeweitet, jetzt wird es wieder breiter und mehr.

**Dahlke:** *Es gibt sehr viele Texte von dir, die das Verstummen und das Schweigen thematisieren.*

**Willingham:** Das war die DDR-Lebenssituation, die man aus der Situation heraus nicht begreifen konnte. Es war Verweigerung, das ging dann immer mehr zum Nichtssagen, Stummwerden. Das hängt auch mit Leben-Beschneiden zusammen. Für mich ist Leben eben auch Erfahrung, in den verschiedensten Bereichen, Bewegung..., diese Reduktion, die war sehr hart für mich.

**Dahlke:** *Darauf mit dem Aussprechen des Schweigens zu reagieren, tun vor allem Frauen. Schreibende Männer reagieren anders.*

**Willingham:** Die reagieren vielleicht mitunter aggressiver, lassen manches unter Umständen nicht so leicht zu oder sprechen dann immer noch, mit gespaltener Zunge, ich weiß es nicht. Also ich konnte viele Dinge, die in meinem damaligen Umfeld abliefen, einfach nicht mehr begreifen, es gab ja auch so vieles, auf das man selbst keinen Einfluß nehmen mußte, weil es als milde Gabe von oben kam. Meine Haltung war da einfach sehr stark Verweigerung, und das war 'ne Reduktion.

**Dahlke:** *Dieses „Nicht-Sprechen-Können“ hat bei vielen Autoren zu einem verstärkten Interesse am Medium Sprache geführt, das hast du nicht geteilt? Du arbeitest nicht betont sprachkritisch.*

**Willingham:** Das tun manche damalige *schaden*-Autoren auch heute nicht. Vieles wurde übernommen. Sprachkritik war ja damals Mode. An den Resultaten hat man auch gesehen: Wer hat sich davon beeinflussen lassen und wer hat sich eher davon abgegrenzt.

**Dahlke:** *Dich hat's nicht „angesteckt“?*

**Willingham:** Doch, ich habe ja auch Sprach-Bruch betrieben, nur eben keine Kritik der offiziellen Sprache. Dazu muß ich sagen, fehlte mir einfach der Mut. Das konnten Leute machen, die wußten, daß ihnen nichts passierte, würde ich aus der heutigen Perspektive heraus sagen.

**Dahlke:** *Was meinst du genau damit?*

**Willingham:** Ich weiß nicht, ob die Leute, die sich sprachkritisch mit den Gesellschaftsmechanismen auseinandersetzten, jemals Angst hatten, mit Strafen jeglicher Art belegt zu werden, ich hatte in dieser Beziehung Ängste. Bei mir war zu der Zeit die Selbstzensur ziemlich groß, ich bin erstaunt, daß da überhaupt noch was dabei herausgekommen ist. Ich bin froh, daß diese Art Beschränkung momentan nicht existiert.

**Dahlke:** *Wobei für mich kaum Brüche erkennbar sind.*

**Willingham:** Ich hätte damals in der DDR andere Texte schreiben müssen. Heute muß ich die nicht mehr schreiben, insofern ist der Bruch nicht da.

**Dahlke:** *Du hattest auch damals das Gefühl, daß du nicht aus dir herausläßt, was eigentlich heraus muß? Du hast das auch nicht für dich, für die Schublade, aufgeschrieben?*

**Willingham:** Ich wußte, in meine Wohnung kamen illegal Leute, die nach solchen Dingen suchten, das hätte ich nicht gemacht. Ich wollte weg, ich wollte mich diesen Ängsten, diesem

Druck, dieser Schizophrenie nicht auf Dauer aussetzen. Ich wußte auch, daß ich diesem Druck nicht gewachsen gewesen wäre, ich hätte in dieser Situation keine Pamphlete gegen den Staat verfaßt und wäre dafür vielleicht ins Gefängnis gegangen, das war etwas, was ich überhaupt nicht wollte.

**Dahlke:** *Es gibt in deinen Texten eine Menge Bezüge zur Situation als Frau*

kleine hoffnung  
bare münze  
pfennigstück  
kommt am sonntag besuch  
zu mir und dem kind

*oder auch das Bild in „seit ich das zimmer höre“...*

**Willingham:** Das war '86, als ich allein mit dem Kind zurückblieb und die Situation erst mal annehmen mußte. Meine Tochter war damals ein halbes Jahr alt, der Mann hatte sich einfach der Verantwortung entzogen, und ich war mit allen Schwierigkeiten und Forderungen konfrontiert. Das war eine harte Zeit.

**Dahlke:** *Es gibt doch aber auch noch andere Texte, in denen weibliche Erfahrungen eine Rolle spielen, z.B. die „abgelegten bilder“.*

**Willingham:** Abgelegte Bilder sind die, die hingelegt, zurückgelassen wurden, Erinnerungen. Erinnerungen sind für mich so ein Fundus abgelegter Bilder, die im Bewußtsein irgendwo schlummern und plötzlich hervortreten.

**Dahlke:** *Aha... Dann gibts aber auch noch die Bemerkungen über den „schöpfer“*

... teil nicht mehr mit  
liebäugelnden schöpfen  
das lager...

**Willingham:** Das ist ironisch.

**Dahlke:** *Also polemisch.*

**Willingham:** Sicher, das war eben damals aus der Situation heraus. Allein mit dem Baby und mich plötzlich selbst definieren zu müssen.

**Dahlke:** *Das ist ein toller Text zur Situation einer Frau, finde ich, er ist allgemeiner gültig, nicht nur für deine spezielle Situation.*

**Willingham:** Das ist ein Problem, mit dem viele zu tun haben. Die Schwierigkeit ist ja nicht, verlassen zu werden, sondern mit sich selbst zurückgelassen zu werden, an diesem Punkt erst mal anzufangen, sich auf den Weg zu bringen, ohne noch recht zu wissen, wie man das anstellen könnte.

**Dahlke:** *Das ist eines deiner Hauptinteressen, diese Selbstfindung. Absolut. Das ist ja auch eine der wichtigsten Aufgaben im Leben. Es machen aber doch viele überhaupt nicht bewußt.*

**Willingham:** Doch in meinem jetzigen Umfeld schon. Es gibt ja eine Palette sehr verbreiteter Techniken der Selbsterforschung. Aber ich habe das eben in spezieller Weise angefangen und ich

gehe es auch so weiter, denke ich.

**Dahlke:** *Es gibt in deinem Band den Text „zofia“ ein schönes, widersprüchliches Frauenbild. Wodurch bist du dazu angeregt worden?*

**Willingham:** Zofia ist eine Polin in Warschau, auch Dichterin. Lebt in allerlei Traumwelten, nicht in ihrer realen Welt, die so aussieht, daß sie Katholikin ist, aus konservativer Familie und einen Mann geheiratet hat, dem sie ein Kind nach dem anderen zur Welt bringt. Dabei bildet sie sich ein, nebenbei immer noch kreativ sein zu können. Darüber haben wir uns gestritten, sie meinte, ich wäre Feministin. Ich habe einfach gesehen, sie lebt in Traumwelten. Sie bringt dabei vielleicht sogar einige Sachen hervor, sie arbeitet als Kunstkritikerin, ihr Mann ist Maler. Sie schreibt über ihren Mann und über andere Warschauer Künstler, aber zur Beschäftigung mit sich selbst kommt sie eigentlich nicht mehr. Sie lebt mit vielen Illusionen.

**Dahlke:** *Im schaden war ein Text von dir abgedruckt, in dem taucht ein Motiv, das des Kinderkopfs, für mich relativ unmotiviert auf. Jemand gab mir dann den Tip, das als Traummotiv zu deuten, die Treppe wäre dann ein Traumsymbol für den Liebesakt und der Kinderkopf erschiene nicht mehr ganz so verwunderlich in diesem Zusammenhang...*

**Willingham:** Der Text ist 1984 entstanden, da war meine Tochter ein Jahr alt. Da hast du jeden Tag mit diesem Kinderkopf zu tun. Insofern ist das eine ganz direkte Übertragung. Es sind Gedanken zu einem Bild, einem Holzschnitt, darauf war eine Treppe abgebildet und eine Frau, die im Morgenmantel herunterkommt. Das hatte ich vor Augen. Dann war es eben die Wiederholung, ich habe in dieser Zeit oft über Wiederholung nachgedacht: Wie kann man Wiederholungen durchbrechen. Wenn die Kinder so klein sind, ist das ja die ewige Wiederholung des Immergleichen... Außerdem habe ich zu der Zeit, erinnere ich mich jetzt, sehr viel Mansfield gelesen, und da kommen solche Situationsbeschreibungen in ihren Tagebüchern oder Kurzgeschichten vor.

**Dahlke:** *Bewegungen im Kreis, Wiederholungen, Zyklisches sind mir in Texten von Frauen aufgefallen...*

**Willingham:** Mit diesen direkten Übertragungen von psychologischen Erkenntnissen auf Kunstprodukte habe ich meine Schwierigkeiten, ich denke, daß so etwas einer angemessenen Aufnahme des einen wie des anderen Materials nicht dienlich ist. Psychologische Interpretationen entsprechen vielleicht sonst bestimmten Gesellschaftszusammenhängen, aber nur eingeschränkt künstlerischer Arbeit, weil Anregungen von sehr unterschiedlichen Impulsen ausgehen.

**Dahlke:** *Meinst du nicht, daß Texte auch Ausdruck bestimmter Einflüsse sind, die der Künstlerin/dem Künstler nicht unbedingt bewußt sind? Texte enthalten manches, das der Intention ihrer Produzenten nicht entsprechen muß.*

**Willingham:** Sicher, aber die Impulse sind komplexer, wie ich schon sagte.

**Dahlke:** *Du meinst, die wären mit Freud zu einschichtig erklärt?*

**Willingham:** Ich bin sehr gegen Monotonie, wenn meine Beweglichkeit eingeschränkt wird, und das war durch das Kind der Fall, erzeugt das Abwehr. Und da muß man dann mit sich ins reine kommen.

**Dahlke:** *Wie bist du mit dir ins reine gekommen?*

**Willingham:** Dadurch, daß ich mir Unterstützung gesucht habe. Freunde haben meine Tochter manchmal gehütet... Ich bin mit dem Problem nach außen gegangen.

**Dahlke:** *Das machen viele Frauen ja gar nicht. Viele erleben den Konflikt als individuelles Versagen: Alle Frauen vor ihnen haben das vereinbaren können, nur ihnen gelingt es nicht... der Rabenmutter-Komplex.*

**Willingham:** Ich hatte immer viele soziale Kontakte und habe gesehen, daß viele das Problem teilen. Ich habe mir eher über das globale Problem dieses Phänomens Gedanken gemacht: Was kann man tun, wie kann man sich das gegenseitig erleichtern, welches Maß an Verantwortung muß man dennoch aufbringen... Da so eine Zwischenlösung zu finden, einerseits das Kind genau wahrzunehmen und für seine Bedürfnisse da zu sein und andererseits eben auch eigene Intentionen nicht zu vernachlässigen, das ist eine schwere Aufgabe, finde ich, deshalb bin ich auch bei einem Kind geblieben...

**Dahlke:** *Du unterscheidest dich damit natürlich schon von der Lebenssituation her sehr klar von den meisten deiner männlichen Kollegen... Daraus erklärt sich vielleicht auch die unterschiedliche Haltung zum Risiko, über die wir vorhin gesprochen haben.*

**Willingham:** Ich weiß es nicht. Es gibt manchmal Situationen, da muß ich Sachen machen, gegen alle Widerstände. Ich habe gemerkt, die Mitarbeit am *schaden* interessiert mich, bringt mich voran, und dann mach' ich das. Das ist nicht immer leicht für die Umwelt, aber wenn man bestimmte harte Situationen durch hat, dann macht man vielleicht doch eher seine Sache. Ich habe dann angefangen, egoistischer zu werden. Das waren so die Ursprünge dieser anfänglichen Arbeit. Heute ist das wieder eine andere Situation, heute muß ich mich mit der Großstadt auseinandersetzen, das ist das Problem, mit dem ich im Moment am meisten zu kämpfen habe. Ich denke stärker politisch in letzter Zeit.

Aus Birgit Dahlke: *Papierboot. Autorinnen aus der DDR – inoffiziell publiziert*, Königshausen & Neumann, 1997